Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 16

Artikel: Der Kurzfilm als Mittel zur dialogischen Kommunikation

Autor: Ulrich, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gut gelungen, den Inhalt des Films frei zu interpretieren. Ob diese freie Interpretation möglich ist, kann von verschiedenen Faktoren abhängig sein: von der Art des Arbeitsauftrages, von den gestalterischen Ausdrucksfähigkeiten, von Alter und Reife der Jugendlichen und von der Vertrautheit und Übung im Umgang mit Kurzfilmen. Die kleine Auswahl der Schülerarbeiten soll Anregung zu weiterem kreativem Schaffen und Suchen nach originellen Ausdrucksformen sein. In diesem Sinne sind wir alle stets Suchende.

Christian Murer

Der Kurzfilm als Mittel zur dialogischen Kommunikation

Wer gelegentlich oder öfters in Jugend- und Erwachsenengruppen mit AV-Medien arbeitet, kann immer wieder feststellen, wie sich diese Medien, vor allem der Kurzfilm, besonders gut dazu eignen, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen, miteinander kommunizieren zu lassen. Der Kurzfilm in seinen vielfältigen Erscheinungsformen, die vom Zeichentrickfilm über den Dokumentar- zum Kurzspielfilm reichen, bietet ausserordentlich viele Möglichkeiten für eine *dialogische Kommunikation*.

Einige Voraussetzungen

Damit ein echtes, spontanes Gespräch zustande kommt, sind einige Voraussetzungen zu berücksichtigen. Die erste besteht in der *Wahl des Themas und des dazu passenden Films*. Je mehr es gelingt, Thema und Film auf den Erlebnis- und Erfahrungsbereich und die Bedürfnisse der Zielgruppe abzustimmen, desto engagierter und persönlicher wird das Gespräch. Je jünger die Teilnehmer, desto sorgfältiger muss dieser Punkt berücksichtigt werden. Es hat keinen Sinn, beispielsweise Kinder mit Themen und Problemen zu konfrontieren, die sie nicht selbst schon erlebt und erfahren haben. Brautleute werden kein spezielles Bedürfnis haben, über Altersprobleme zu diskutieren, schon eher über Liebe und Partnerschaft. Das mögen banale Feststellungen sein, aber noch allzu oft scheitern Filmgespräche daran, dass man die Leute mit irgendwelchen weit hergeholten Problemen konfrontieren will.
Ein weiterer wichtiger Punkt ist die *Sitzordnung* während des Gesprächs. Wenn die Teilnehmer nach der Filmvorführung sitzen bleiben müssen, und der Gesprächsleiter einfach vor die Leinwand steht oder sitzt, kann gar kein richtiges Gruppengespräch entstehen. Die meisten Fragen und Antworten werden über den Leiter gehen, es kommt zu einem leiterzentrierten Gespräch. Das hat seine Berechtigung, wenn es darum geht, irgendwelchen «Stoff» zu vermitteln, nicht aber, wenn die Teilnehmer miteinander ins Gespräch kommen und sich möglichst häufig äussern sollen. Daher sollten die Gruppenmitglieder alle Blickkontakt zueinander haben. Dafür eignen sich am besten kreisrunde, ovale oder rechteckige Sitzordnungen. Nur so kann man die nonverbalen Äusserungen wie Mimik und Gestik der andern mitbekommen, die für die Kommunikation meist ebenso wichtig sind wie das gesprochene Wort. Der Gesprächsleiter setzt sich als primus inter pares irgendwo unter die Leute. So kann er das Gespräch behutsam leiten, Fragen und Antworten den andern zuspielen, allzu dominierende Teilnehmer etwas zurückbinden, Stille und Schüchterne ermuntern, die festgefahrene Diskussion zu klären suchen und dafür sorgen, dass man einigermassen beim Thema bleibt und nicht ins Uferlose abschweift.
Wenn der Gesprächsleiter es versteht, eine gelöste Atmosphäre zu schaffen, ist es in den meisten Fällen nicht besonders schwer, das Gespräch anzukurbeln und in Fluss zu halten. Er sollte sich auch durch längeres Schweigen, vor allem zu Beginn, nicht verunsichern und nervös machen lassen. Die meisten Leute brauchen etwas Zeit, um sich zu sammeln. Und es muss gar nicht immer der Leiter sein, der das Schweigen als erster bricht. Wenn er zuwarten kann, ist es meistens einer der Teilnehmer, den es «verjagt». Will das Schweigen nach einer sogenannten «Startfrage» jedoch über-

haupt nicht enden, empfiehlt es sich, anstatt mit einer andern Frage weiterzubohren, die Leute einfach zu fragen, *warum* sie schweigen. Das bringt meist Bewegung in die Runde: Die Leute haben den Film oder die Frage nicht verstanden, sie fühlen sich aus irgendeinem Grund unbehaglich usw.
Wichtig ist, dass für das Gespräch und, insbesondere bei kürzeren Filmen, für eine ein-bis zweimalige Kontrollvorführung genügend Zeit eingeplant wird. Es erweist sich in den meisten Fällen als überflüssig, ein straffes, bis ins Kleinste detailliertes und überfrachtetes Programm vorzubereiten. Neben dem, was der Film und was man als Leiter zu bieten hat, sollte nicht vergessen werden, dass auch die Leute sich selber, ihre Erfahrungen, Erlebnisse, Ideen und Meinungen mitbringen, zu deren Äusserung es Zeit braucht. Wenn das Gespräch nicht in unverbindlichen Gemeinplätzen stehen bleibt, ergibt sich für die Teilnehmer eine höchst bereichernde Auseinandersetzung. Hier obliegt es dem Fingerspitzengefühl des Leiters, die Leute dahin zu bringen, nicht von «man», sondern von sich selber zu sprechen. Ideal für eine solche Gesprächsgruppe ist eine Teilnehmerzahl von 12–20; was darüber liegt, ist problematisch, weil dann der Einzelne zu wenig zum Zuge kommt. Bei grösseren Gruppen empfiehlt sich die Aufteilung in Kleingruppen, die nach verschiedenen Methoden arbeiten.

Gesprächseinstieg mit dem «Stummen Dialog»

Erfahrungen mit dem herkömmlichen Filmgespräch zeigen, dass trotz allen Bemühungen insbesondere der Gesprächsanfang oft mühsam und harzig verläuft. Auch verliert die gleiche Art des Filmgesprächs für Leiter und Zielgruppen, sofern sie öfters dazu Gelegenheit haben, allmählich an Attraktivität. Da bieten sich nun einige Methoden an, die zur Belebung und Vertiefung der dialogischen Kommunikation führen können. Erwähnt seien hier der *«Stumme Dialog»* (vgl. auch den Beitrag «Filmarbeit mit Oberstufenschülern» von Christian Murer) und die *«3/5/6-Methode»*. Letztere besteht darin, dass 6 Teilnehmer je ein A4-Blatt erhalten, das in drei Kolonnen eingeteilt ist. In jede der drei Kolonnen kann er eine Frage, Bemerkung, Feststellung etc. schreiben. Nach 5 Minuten wird das Blatt dem nächsten weitergereicht. Nach 30 Minuten hat jeder jedes Blatt einmal zur Verfügung gehabt. Dann kann das Geschriebene im Gespräch ausgewertet und vertieft werden. Erstaunlich ist, dass sowohl beim «Stummen Dialog» als auch bei der «3/5/6-Methode» oft Dinge geschrieben werden, die im Gespräch – vor allem bei Leuten, die sich nicht kennen – kaum geäussert würden. Man bekommt daher meist ein recht unverfälschtes Bild dessen, was die Leute denken und fühlen. Weil im Gespräch darauf zurückgegriffen wird, ist Gewähr geboten, dass wirklich von dem gesprochen wird, was die Leute bewegt, und nicht von etwas ganz anderem.
Wie das Ergebnis eines *«Stummen Dialogs»* aussehen kann, sei an einem Beispiel dargestellt. Anlässlich eines Weekends wurde einer Gruppe von etwa 20 Teilnehmern – in der Mehrzahl 20–25jährige, aber auch mit einigen bedeutend älteren – Bruno Bozzettos *«Una vita in scatola»* gezeigt. Was die Abschrift des «Stummen Dialogs» nicht wiedergeben kann, ist die Entwicklung des Dialogs, das farbige, bewegte graphische Bild mit den verschiedenen Handschriften und die häufigen Verweise und Bezüge der Formulierungen untereinander.
«Egoist muss ich sein! – In welcher Beziehung? – *Mein* Leben leben. – Recht hast du, aber schweigen solltest du. – Das Leben ist kurz und verschissen. – Aber die Sekunden sind lang! – Muss das so sein? – Sonne = Leben, Freude; Blumen = Gemüt. – Wo ist unser Lebensziel? – Das beste Mittel, einen Freund zu haben, ist selber ein Freund sein. – Egoist! – Das will ich schreiben in Wort und Sinn, dass ich nicht allein auf Erden bin, dass die Liebe, von der ‚ich' lebe, ich liebend anderen weitergebe (immer noch Egoist?). – Und die Frau? – Eintöniger Lebensstandard. – Schachtel als Sinnbild des gesellschaftlichen Zwanges. – Ich fühle mich nicht von der Arbeit und Familie erdrückt. – Ich auch nicht, aber es gibt solche. – Warum denn

wir nicht? – Weil wir vielleicht einen Sinn sehen im Leben. – Lebt wirklich jeder für sich allein? – Der Mensch wird als Ego erzogen. – Der Mensch wird zum Ich-Mensch durch die Gesellschaft. – Warum? – Jeder sorgt nur für sich und denkt nicht an die andern. – Stress! – Wo ist die Freiheit? – In den Farben! – Blumen, Licht, Farbe sind auf dem Friedhof erreicht ...und vorher? – Auch schon gehabt. – Also, damit kann ich nicht viel anfangen... – Der Mensch hat nie Zeit für sich selber. – Er wird «unterbrochen», sobald Natur, Farbe, Musik erscheint. – Sind wir für die Wirtschaft da? – Farbe = Lebensqualität. – Natur und Farben wirken beruhigend. – Wir haben es uns selber eingebrockt. – Was können wir dagegen tun? – Aus der Gesellschaft ausbrechen. – Freiheit zum ‚Leben' benutzen, also gestalten. – Was heisst leben? Arbeiten, essen, schlafen? – Vorprogrammierter Lebenslauf. – Die Wirklichkeit ist grau. – Die Träume sind bunt. – Der Konsum, der heutige Lebensstandard zwingen den heutigen Menschen als einzelner, als *Gefangener* zu leben. – Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. – Ist es mit der Ruhe getan? – Und aus dem soll noch Pfarrei (Kirche) werden? – Kirche soll Leben gestalten und dazu helfen.»
Stoff für die anschliessende Diskussion boten diese Äusserungen mehr als genug. Für den Gesprächsleiter ging es in der Folge im Wesentlichen darum, die Themen etwas zu ordnen und die Teilnehmer zu ermuntern, Bezüge zur eigenen Lebenssituation herzustellen. Für das Gespräch sehr befruchtend erwies sich im weiteren der Einbezug von Jan Troells «Aufenthalt im Marschland», wo einer wirklich aus seinem Alltagstramp ausbricht, um sich an Kindern, Blumen und Landschaften zu erfreuen und um etwas auf den ersten Blick völlig Sinnloses zu tun. Dieser Film brachte neue Aspekte ins Gespräch, wobei es sich zeigte, dass es zwischen der jungen Generation, die eben in den Arbeitsprozess eingetreten ist oder kurz davor steht, und der älteren Generation, die ein Leben voller Arbeit und Krisen hinter sich hat, zu heftigen Meinungsverschiedenheiten kommen kann.

Blosser Spleen einiger Medienverrückter?

Wenn die Leute bei einer solchen Gelegenheit erst einmal aneinandergeraten, wäre nichts falscher als auf eine Konfliktvermeidungsstrategie zurückzugreifen, den Konflikt unter den Tisch zu kehren und das Thema zu wechseln. Damit würde dem Gespräch die Qualität des echten Dialogs und der Sozialisierung genommen. Abgesehen von der Erarbeitung und Diskussion eines Themas, liegt nämlich der Hauptzweck einer solchen dialogischen Kommunikation darin, dass die Gesprächsteilnehmer lernen, einander in ihrem Anderssein zu akzeptieren. Nur das ermöglicht eine echte Partnerschaft. Wenn im Dialog erfahren wird, dass jeder aus einem ganz persönlichen Erlebnis- und Erfahrungshintergrund spricht und reagiert, wächst die Bereitschaft zum Akzeptieren des Partners. Daraus wächst aber auch die Bereitschaft, voneinander zu lernen und sich durch dieses Lernen *selbst zu verändern.* Es dürfte einleuchten, dass die Einübung in ein solch wesentlich demokratisches Verhalten für die Entwicklung unserer Gesellschaft nicht ganz unwesentlich ist. In einer Zeit, in der es Mode ist, jeden Andersdenkenden gleich als Linken oder Rechten, als Revolutionär oder Reaktionär einzuteilen und zu schubladisieren, wird die Fähigkeit, aufeinander zu hören und gegensätzliche Standpunkte zu tolerieren, immer wichtiger. Hier bekommt die Arbeit mit dem Kurzfilm in der Schule und in der freien Jugend- und Erwachsenenbildung eine zentrale Bedeutung in der Kommunikationspädagogik, deren Anwendung auch gesellschaftspolitisch immer bedeutungsvoller wird.

Franz Ulrich

Neue Sport-Moderatorin

Ab August wird die bekannte Schweizer Sportlerin Uschi Meyer zum Moderatoren-Team der Sendung «Sportkalender» des Fernsehens DRS stossen. Uschi Meyer wird die Sendung abwechslungsweise mit Bernard Thurnheer und Kurt Zurfluh präsentieren.